

Predigt zum 1. Adv., 30.11.25 in der Christuskirche Poing
von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehrn«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. (Röm 13,8-12)

Immer wenn wir es besonders friedlich haben wollen, scheinen Konflikt und Kampf an der Ecke zu lauern. So auch heute in dem heutigen Bibelabschnitt am heutigen ersten Advent, mit dem wir unser neues Kirchenjahr feiern. Eben noch hat Paulus in seinem Brief an die Römer von Liebe geschrieben und jeder hat genickt und jetzt kommt er schon wieder *damit* an: Rüstung und Waffen... lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts schreibt Paulus. „Waffen des Lichts“ sind freilich nicht irgendwelche, besonders technologisch ausgeklügelten Waffen moderner Art oder bestaunte „Wunderwerke“ der Antike, die es vielleicht gegeben hat, wie „Archimedes Todesstrahl“, der Licht bündeln konnte. Sondern wir rechnen damit, es handelt sich um ein Wortbild, eine eigenwillige Metapher. Manche Theologen sehen solche Sprachbilder eingebettet in eine christliche „Rüstungs- und Waffenmystik“. Aber so unfriedlich und unerlöst die Welt nun mal ist, so werden eben bei den Menschen der Bibel Vergleiche aus dieser Sprachwelt herangezogen. Das Alte Testament stellt sich beispielsweise den Schutz Gottes wie einen Schild vor. Und im Neuen Testament arbeiten sich besonders die Paulusbriefe und die Offenbarung an der römischen Rüstungsindustrie ab. „Gürtel der Wahrheit“ „Brustpanzer der Gerechtigkeit“ „Schild des Glaubens“ „Helm des Heils“ „Schwert des Geistes“ und „Waffen des Lichts“, o wei o wei...

Das sind schon auch groteske Wortbilder. Ich hoffe, dass man damals vielleicht schon wenigstens etwas über diese Wortbilder schmunzeln konnte. Ich jedenfalls muss bei so etwas an die Nummer der Kabarett(chr)isten denken, die diese Sprachwelt in ihrem Militarismus aufs Korn nehmen: „Unser Glaube“: „Unser Glaube ist ein Panzerschwert, unser Glaube ist der Panzer des Friedens, unser Glaube ist der Sprengkopf der Liebe“ singen sie und übertreiben damit noch mal deutlich den schon ausreichend befremdlichen biblischen Sprachgebrauch. Also gut. Zu „Waffen des Lichts“ statt „Werken der Finsternis“ rät Paulus hier im Römerbrief und erklärt, was diesem starken Licht entspricht, das die Werke der Finsternis überstrahlt: Die Liebe.- „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“, fasst Paulus kurz zusammen, ein Gedanke, den er auch im Brief an die Korinther fasst, in dem wunderbaren „Hohelied der Liebe“. Die Liebe ist die ‚Summe‘, die Überschrift aller religiöser Gebote. Sie haben nach Jesu und nach Paulus‘ Vorstellung einzig den Zweck, für das gute Miteinander der Menschen zu sorgen.

Manche Dinge sind damals und heute ähnlich: da sind einerseits eine unfriedliche Welt und andererseits die tiefe Sehnsucht und Suche nach Frieden. Es gab und gibt Grenzfälle des Miteinanders, in denen man das Gute verteidigen muss, in denen Konflikte so weit hochkochen, dass man keine reine Weste behalten kann, wo dann

beide Seiten Menschlichkeit zu verlieren scheinen, statt zu gewinnen. Damals und heute können Christen guten Gewissens Militärdienst gleichermaßen abgelegen wie verweigern: Christen waren im römischen Heer durch alle drei Jahrhunderte belegt, auch schon vor Kaiser Konstantin, der das Christentum im römischen Reich erlaubte. Und damals wie heute wurde leidenschaftlich diskutiert, was das angemessene Verhalten von Christen in einer unfriedlichen Welt sei. Es gab damals und gibt auch heute Christen, die Militärdienst ablehnen, gab damals und heute Kirchenleitungen, die unentschieden waren und sind. Obwohl man auch eindeutig sagen muss, dass der Friede Christi, der Friede Gottes, ein gänzlich *anderer* Frieden ist als der, den die römische und heutige, hochgerüstete Welt bereitstellen kann.

Ich selbst bin dankbar dafür, dass ich in einem Land leben darf, dessen demokratischen Werte es verdienen, verteidigt zu werden. Ich bin dankbar dafür, dass es Menschen gibt, die einen solchen öffentlichen Dienst tun, wie ihn die Bundeswehr leisten würde, wenn es darauf ankäme. Ich bin dankbar dafür, dass es Soldatinnen und Soldaten gibt und solche, die alles in ihrer Kraft Stehende dafür tun, es zu verhindern, dass sie eingesetzt werden müssen. Vielleicht geht Ihnen das ja auch so. Aber ich würde mir durchaus wünschen, wir Christen entwickeln in unserem Bemühen, das Evangelium jeweils neu in unserer Zeit zu verkündigen und in die heutige Sprache zu übersetzen, Bilder, die nicht kriegerisch klingen, sondern eine ganz *andere* Sprache sprechen und einen ganz *anderen* Geschmack vermitteln. Ein schönes Beispiel ist dafür der Psalm 85, der dichtet: „Herr, zeige uns deine Gnade und gib uns dein Heil! Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen, auf dass sie nicht in Torheit geraten. (...) dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen“. Da sage noch einer das Alte Testament habe eine gewalttätige Sprache... Sie ist mit Sicherheit nicht gewalttätiger als die des Neuen Testaments und die unserer Zeit. Der Kuss - Das ist jedenfalls so ein ganz anderes Wortbild, und wäre vermutlich ein zutreffenderes, wenn man von der Liebe schreibt. Wie ein Kuss ist es, wenn Gerechtigkeit und Frieden zusammenkommen. „Könnte ich doch hören, was Gott der Herr redet, dass er Frieden zusagt (...), auf dass sie nicht in Torheit geraten.“

Das, was von Gott kommt, kommt aus seiner Liebe zu uns Geschöpfen, da ist wie ein Kuss, tut niemandem weh und niemandem Böses und schafft Gerechtigkeit und Frieden. Das will auch Paulus sagen, glaube ich. Die Liebe Gottes birgt die Möglichkeit, zu *mehr* Gerechtigkeit und Frieden zu kommen. Wir fragen danach, suchen danach, was Gott für uns tun kann. Wir *wollen* Liebe spüren und weitergeben und inneren und äußeren Frieden genießen, auch wenn das zeitweise unmöglich scheint.

„Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt“ ermahnt Paulus. Und ich – der ich eigentlich wenig von Mahnungen halte – will mich von Paulus ermahnen lassen, die Liebe meinen Mitmenschen nicht schuldig zu bleiben. Das ist zunächst fordernd und anspruchsvoll, aber auch bereichernd und erfüllend. Ich glaube, dass in *dieser* Haltung, dieser Fokussierung auf Nächstenliebe, der Schlüssel zur Feindesliebe steckt. Jesus hat seinen jüdischen Glauben in der tiefen Achtung vor dem Gegenüber gelebt, auch vor dem Feind, weil *jeder* denselben göttlichen Schöpferatem atmet. Es ist bei Jesus nicht so sehr radikaler Pazifismus zu erkennen, so wie man ihn Jahrzehnte früher zu erkennen meinte und recht „gesetzlich“ einforderte, sondern bei Jesus ist es radikale Liebe. Sie läuft häufig darauf hinaus, dass ein Mensch auf Gewalt verzichtet, obwohl er könnte und im Recht wäre. Manchmal läuft diese radikale Liebe auch darauf hinaus, dass, wenn

sich Christen begegnen, die beide von diesem göttlichen Wert und Geschenk beseelt sind, sie Beide auf Gewalt verzichten, um des Friedens willen. Wenn das geschieht, dann ist ein Kuss nicht weit. Das geschieht dann im Geist Christi. Und das ist *Glaubenswirklichkeit*. Aber wir kennen auch Fälle aus *unserer* Wirklichkeit, in denen es *nicht* gelingt und wir um Liebe ringen und um Frieden kämpfen, bis wir alle verletzt und erschöpft sind. Auch darin zeigt sich unsere ganze Erlösungsbedürftigkeit.

Heute beginnt die Adventszeit. Advent bedeutet Ankunft, also die Niederkunft Gottes in seiner Welt. Advent will eine Vorbereitungszeit sein, sogar traditionell eine Fastenzeit, in der wir uns neu besinnen. Bei den vielen Plätzchen und Leckereien lange vor und erst recht dann zu Weihnachten, ist von einer Fastenzeit freilich kaum mehr die Rede, aber besinnen können wir uns immer. Vielleicht nutzen wir ja die Chance auf Neubesinnung und entdecken in dieser Zeit unsere Möglichkeiten, liebevoll miteinander und mit uns selbst umzugehen. Gott schenkt sie uns. Der, der da auf seinem Esel, nach Jerusalem reitet, der hat nur Liebe im Gepäck. Viele spüren das, viele „feiern“ das.

Lasst auch uns heute die Liebe Gottes feiern, die in unsere Welt und Herzen ausgegossen wird durch den Heiligen Geist. Durch liebes reden, hören, denken und tun. In unseren Familien, in unseren Beziehungen, in unserer Gemeinde. Dazu stärke uns das Heilige Mahl, das wir gleich miteinander feiern werden.

Gesegneten Advent!